

EUGENIO COSERIU

Sprache und Funktionalität
bei
Fernão de Oliveira
(1536)

LISSE/NETHERLANDS

THE PETER DE RIDDER PRESS

1975

© Copyright reserved

No part of this book may be translated or reproduced in any form, by print, photoprint, microfilm, or any other means, without written permission from the author.

The text of this article is reprinted from
UT VIDEAM:
CONTRIBUTIONS TO AN UNDERSTANDING OF LINGUISTICS
For Pieter Verburg on the Occasion of His 70th Birthday

pp. 67-90

Printed in Belgium by NICI, Ghent

1.1 Der portugiesische Grammatiker Fernão de Oliveira (1507-1581), obwohl in den Geschichten der Sprachwissenschaft, bzw. der romanischen Sprachwissenschaft gelegentlich erwähnt, ist eigentlich fast nur den Lusitanisten bekannt.¹ Und auch die Lusitanisten haben sich bisher fast ausschließlich darauf beschränkt, seine Bedeutung auf dem Gebiet der portugiesischen Phonetik hervorzuheben und seine Angaben zum Zwecke der Rekonstruktion des phonologischen Systems des Portugiesischen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auszuwerten.²

1.2 Es stimmt nun zwar, daß uns Oliveira an erster Stelle als Phonetiker, bzw. Phonologe entgegentritt. Von den 50 meist sehr kurzen Kapiteln (eigentlich Paragraphen) seiner 1536 in Lissabon erschienenen *Grammatica da lingoagem portuguesa* (oder: *Primeira anotação da lingua portuguesa*)³ widmet er in der Tat nicht weniger als 24 (6-29) der Phonetik

¹ Der sonst so ausgezeichnet informierte G. Gröber, "Geschichte der romanischen Philologie", *Grundriß der romanischen Philologie* I², Straßburg, 1904-1906, S. 34, verzeichnet seinen Namen ohne Kommentar und dazu noch irrtümlich (als "Francisco de Oliveira"); A. Vàrvaro, *Storia, problemi e metodi della linguistica romanza*, Neapel, 1968, S. 28, erwähnt sein Werk neben anderen Renaissancegrammatiken, die "calate negli schemi ereditati dalla tradizione grammaticale classica" und "fondate quasi esclusivamente sulla lingua letteraria e orientate in senso normativo" seien, was für Oliveiras Grammatik kaum oder nur mit beträchtlichen Einschränkungen vertretbar ist.

² So insb. I. S. Révah, "L'évolution de la prononciation au Portugal et au Brésil du XVI^e siècle à nos jours", *Anais do Primeiro Congresso Brasileiro da lingua falada no teatro*, Rio de Janeiro, 1958, SS. 387-399 (zu Oliveira: SS. 393, 398), und "Comment et jusqu'à quel point les parlers brésiliens permettent-ils de reconstituer le système phonétique des parlers portugais des XVI^e-XVII^e siècles?", *III Colóquio Internacional de Estudos Luso-Brasileiros*, Actas, I, Lissabon, 1959, SS. 273-291 (insb. SS. 281, 286-289); J. Herculano de Carvalho, "Nota sobre o vocalismo antigo português: valor dos grafemas e e o em sílaba átona", *RPF*, 12, 1962, SS. 17-39 (insb. SS. 5-10, 16). Cf. auch: S. da Silva Neto, *História da lingua portuguesa*, Rio de Janeiro, 1952-57, S. 482.

³ Das Werk wurde in den letzten beiden Jahrhunderten dreimal neu herausgegeben. Hier benutzen wir die Ausgabe von O. Guterres da Silveira, *A "Grammatica" de*

und Orthographie, 13 der Lexikologie (30-42), und nur 6, bzw. nur ein einziges Kapitel, der Morphologie und der Syntax (43-48, bzw. 49). Aber er erweist sich nicht *nur* als Phonetiker, denn seine Ideen im Bereich der Lexikologie und der Morphologie, ja sogar der einzelsprachlichen Linguistik im allgemeinen, sind nicht weniger interessant und originell als diejenigen, die er im Bereich der Phonetik vertritt. Und auch auf dem Gebiet der Phonetik nimmt er eine ganz besondere Stellung ein, wenn wir ihn im weiteren Kontext der Grammatik und Phonetik der Renaissance in der Romania betrachten. Herculano de Carvalho schreibt in bezug auf die Autoren, deren Angaben er sich zu interpretieren vornimmt: "esses gramáticos e ortógrafos não eram foneticistas nem fonólogos (embora talvez mais isto do que aquilo)", und daß ihre Perspektive "predominante e explicitamente ortográfica" war.⁴ Dies gilt sicherlich als allgemeine Charakterisierung auch für Oliveira wie für fast alle Grammatiker und Phonetiker der Renaissance in der Romania (vielleicht mit den beiden einzigen Ausnahmen von J. Rhys und Giorgio Bartoli). Auch stimmt es, daß es sich bei all diesen Autoren um eine methodisch nicht gesicherte 'Beobachtungsphonetik' handelt. Oliveira übertrifft jedoch bei weitem alles, was uns heute für seine Zeit und zum Teil sogar bis viel später auf diesem Gebiet in der ganzen Romania bekannt ist. Durch seine klare Intuition der sprachlichen Funktionalität und der von ihm auch mehrmals in der konkreten Beschreibung angewandten Unterscheidung zwischen den funktionellen, zum Teil nur virtuell gegebenen einzelsprachlichen Schemata ('Sprachsystem') und ihrer Realisierung ('Sprachnorm') geht er andererseits in der Sprachbeschreibung im allgemeinen seiner Zeit weit voraus und erscheint uns als einer der originellsten Grammatiker der ganzen Renaissance.

Den Anstoß zu seiner Beschreibung des Portugiesischen erhielt Oliveira sicherlich von der 48 Jahre früher erschienenen spanischen Grammatik von Antonio de Nebrija,⁵ auf den er sich in seinem Werk auch ausdrücklich bezieht; dies beeinträchtigt jedoch kaum seine Originalität, denn er folgt Nebrija keineswegs als bloßer Nachahmer, wie dies einige Jahre später João de Barros⁶ meistens tut. Diese Originali-

Fernão d'Oliveira, Rio de Janeiro, 1954; die in Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich auf die jeweils zitierten, bzw. gemeinten Kapitel. In den Zitaten lösen wir die Abkürzungen auf, heben die Beispiele und die Termini durch Kursivschrift hervor und fügen Satzzeichen und bisweilen Akzente hinzu.

⁴ *Art. cit.*, SS. 19, 20.

⁵ *Gramática castellana [Arte de la lengua castellana]*, Salamanca, 1492.

⁶ *Grammatica da lingua Portuguesa*, Lissabon, 1540.

tät soll eben im folgenden festgestellt, abgegrenzt und hervorgehoben werden⁷ in der Hoffnung, eine solche 'Wiedergutmachung' sei im Sinne unseres Jubilars, der mit seinem meisterhaften Buch *Taal en functionaliteit* der Geschichte der Sprachwissenschaft neue Wege geöffnet und uns alle auf so viele zu Unrecht vergessene oder verkannte Namen aufmerksam gemacht hat.

1.3 Freilich ist nicht alles, was bei Oliveira erscheint, positiv zu bewerten. So z.B. natürlich nicht die phantastische Vorgeschichte Portugals, zu der er sich in den ersten Kapiteln seines Werkes bekennt, und die z.T. auf den im 16. Jahrhundert auch in anderen romanischen Ländern so einflußreichen Annio da Viterbo zurückgeht. Außerdem ist Oliveira, wie dies auch bei anderen ausgezeichneten Synchronikern nicht selten ist,⁸ ein schlechter Etymologe, und seine sprachgeschichtlichen Vorstellungen sind meist entweder naiv oder irrtümlich. Er lehnt zwar die pseudoerklärenden Etymologien vom Typ *homem* 'porque é o meio de todas as cousas, ou porque está no meio do mal e do bem', *molher* [*mulher*] 'porque é molle', *velho* 'porque vio muito', *tempo* 'porque tempera as cousas', *pássaro* 'porque passa voando' als Unfug ('patranhas') ab (31). Zugleich aber ist ihm die lateinisch-romanische Kontinuität trotz seiner ausgezeichneten humanistischen Ausbildung keineswegs klar und auch in so offensichtlichen Fällen wie *mesa*, *lume*, *homem*, *mulher*, *livro*, *porta*, *casa*, *parede* ist er nicht ohne weiteres bereit, lateinische Herkunft anzunehmen, denn, wenn so viele portugiesische Wörter auf das Latein und dazu noch andere auf das Griechische, das Arabische, das Kastilische, das Französische zurückgehen sollten, "então que nos fica a nos?", was bleibt uns übrig? Für die portugiesisch-lateinischen Entsprechungen möchte er die Erklärung vielmehr darin sehen, daß die Römer den Portugiesen zwar gewisse Wörter gegeben, andererseits aber auch von diesen bei Bedarf gewisse Wörter übernommen haben (*ibid.*). Auch in diesem Bereich hat Oliveira trotzdem manchen

⁷ Für verschiedene seiner Ideen und Fragestellungen zitiert selbstverständlich Oliveira 'Autoritäten' aus der Antike (insb. Cicero, Varro, Quintilian), aber auch dies vermindert kaum die Originalität seines Denkens: In der Renaissance besteht die Originalität eben auch darin, *welche* Ideen man von der Antike übernimmt, bzw. für welche Ideen man Unterstützung in der Antike sucht (Nebrija z.B. folgt vor allem Priscianus, Donatus, und Diomedes; Oliveira hingegen zeigt eine besondere Zuneigung für Varro). Auch allgemein betrachtet darf übrigens der Bezug auf die Antike nicht ohne weiteres als 'Nachahmung' bewertet werden, wie dies leider gerade in der Geschichte der Sprachwissenschaft so oft geschieht. Die Antike stellt nicht eine bestimmte Auffassung, die man als solche übernehmen könnte, sondern eine komplexe Kulturwelt dar.

⁸ Man vergleiche z.B. den Fall von L. Meigret in Frankreich oder denjenigen von Gonzalo Correas in Spanien.

guten Gedanken; so bemerkt er, daß es äußerst schwierig ist, die jeweils ursprüngliche Namengebung zu motivieren, denn man müßte dafür auch wissen, wo die entsprechenden 'Sachen' zuerst entstanden sind und jeweils bis zur namengebenden 'pessoa particular' vordringen: "assi que é trabalhoso e pouco certo querer saber os naçimētos particulares das dições" (32).⁹

2.0 Die Stärke Oliveiras liegt jedoch, wie schon angedeutet, auf dem synchronischen Gebiet, und hier sicherlich vor allem im phonischen Bereich. Seine unmittelbaren Vorbilder sind in diesem Bereich, abgesehen von Nebrija, höchstwahrscheinlich die verschiedenen Werke zur spanischen Orthographie, die z.T. gerade in der oder um die Zeit erscheinen, in der er sich in Spanien befindet,¹⁰ d.h. diejenigen von Vanegas, Busto, und Robles.¹¹ Bei all diesen Autoren – die in Spanien eine mit Nebrijas Grammatik sowie mit dessen Orthographie¹² und z.T. noch früher¹³ einsetzende und sehr lebhaft gepflegte Tradition¹⁴ fortführen –, und insbesondere bei Busto, findet man in Einzelfällen ziemlich genaue Beschreibungen spanischer Laute in artikulatorischer Hinsicht.¹⁵

⁹ Vgl. auch: "para saber todas estas cousas requiere-se ler e ver muyto; e ainda assi alcançaremos pouco, porque avemos de preguntar isto a cada tempo e terra e pessoa muito pello miudo" (31).

¹⁰ Oliveira verläßt nämlich sein Dominikanerkloster in Évora im Jahre 1532 und flieht nach Spanien, wo er sich einige Zeit aufhält. Es wird sogar vermutet, daß er seine Grammatik in Spanien, vielleicht in Toledo, verfaßt hat (so P. Galindo Romeo und L. Ortiz Muñoz in ihrer Ausgabe von A. de Nebrija, *Gramática castellana*, Madrid, 1946, I, S. XL).

¹¹ A. Vanegas, *Tractado de Orthographia y accentos en las tres lenguas principales*, Toledo, 1531; B. Busto, *Arte pa[ra] aprender a leer y escribir perfectamente en romance y latin*, o. O., o. J. [aber 1533]; Fr. de Robles, "Reglas de ortographia", Anhang zu seinem Werk *Copia accentuum omnium fere dictionum difficilium...*, Alcalá, 1533.

¹² *Reglas de Orthographia de la Lengua castellana*, Alcalá, 1517.

¹³ Schon bei Enrique de Villena, *Arte de trovar*, 1433, erscheinen einige höchst interessante phonische Beobachtungen; vgl. La Viñaza, *Biblioteca histórica de la filología castellana*, Madrid, 1893, SS. 387-391.

¹⁴ Spanien ist nämlich unter den romanischen Ländern im 16. wie auch noch im 17. Jahrhundert das Land der Phonetik. Nach dem einmaligen Nebrija und bis J. P. Bonet hat es zwar keine Persönlichkeit vom Niveau eines Rhys oder eines G. Bartoli auf diesem Gebiet zu verzeichnen, in Spanien ist aber das Interesse für die Orthographie und ihren Unterricht, und dadurch für die Phonetik, sehr weit verbreitet, die orthographischen Werke sind erstaunlich zahlreich und die spanischen Grammatiker bieten nicht selten sehr sorgfältige phonische Beschreibungen und wertvolle Hinweise z.B. zu regionalen Unterschieden in der Aussprache für das Spanische und erstaunlich genaue phonische Beschreibungen für verschiedene Fremdsprachen (insb. Indianersprachen Amerikas).

¹⁵ Vgl. La Viñaza, *op. cit.*, SS. 552-553 (zu Vanegas), 413-421 (zu Busto), 553-555 (zu Robles).

Oliveira übertrifft jedoch alle, selbst Nebrija, durch die Akribie seiner Beobachtungen und durch die Ausführlichkeit und den systematischen Charakter seiner Beschreibung der portugiesischen Laute.¹⁶

2.1 Die phonischen (oder, besser gesagt, die Ausdrucks-) Einheiten des Portugiesischen identifiziert Oliveira in Übereinstimmung mit der Tradition und mit der Terminologie seiner Zeit als 'letras' ('Buchstaben'). D.h. er gebraucht *littera*, wie dies seit der Antike üblich war, für die phonischen Einheiten und zugleich für ihre graphische Darstellung.¹⁷ Dabei unterscheidet er aber sorgfältig zwischen der graphischen Darstellung als solcher (*figura*, *senal*) und der entsprechenden phonischen Einheit (*pronunçiação*, bzw. *força*, *virtude*): "As figuras destas letras chamão os Gregos *caracteres* e os latinos *notas*, e nos lhe podemos chamar *sinaes*. Os quaes hão de ser tantos como as *pronunçiações*, a que os latinos chamão *elementos* e nos as podemos interpretar *fundamētos* das vozes e escritura" (6). Auch diese Unterscheidung ist als solche nicht neu. Sie geht bekanntlich auf die Antike zurück¹⁸ und ist bei den Grammatikern der Renaissance durchaus üblich.¹⁹ Oliveira wendet sie jedoch mit einer Folgerichtigkeit an, die vor ihm nur bei Nebrija und nach ihm im 16. Jahrhundert nur selten anzutreffen ist, und bei verschiedenen 'letras', so insbesondere bei den Vokalen, beschreibt er *figura* und *pronunçiação* (die er gelegentlich auch *voz* nennt) jeweils getrennt. Die phonischen Einheiten, die er im Portugiesischen identifiziert, sind im allgemeinen die Phoneme als Segmente, in einem Fall – demjenigen der Nasalität – handelt es sich jedoch um einen unterscheidenden Zug.

¹⁶ Nebrija beschreibt zwar, wenn auch sehr kurz, in seiner "Grammatik" (I, 4) die Aussprache des Lateinischen, nicht aber eigentlich die des Spanischen, die er vielmehr durch Beispiele verdeutlicht; das gleiche gilt für seine "Orthographie".

¹⁷ Es ist dies die sogenannte 'Nichtunterscheidung' bzw. Verwechslung von Buchstabe und Laut, die so oft, jedoch, abgesehen von Einzelfällen, zu Unrecht der älteren Sprachwissenschaft vorgeworfen wird. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine 'Nichtunterscheidung' bzw. 'Verwechslung', sondern um eine höhere Abstraktionsstufe: *littera* ist nämlich in der älteren Sprachwissenschaft die phonische Einheit, soweit sie durch einen Buchstaben darstellbar ist, und, umgekehrt, die graphische Einheit, soweit sie einer bestimmten phonischen Einheit einer Sprache entspricht, d.h. eigentlich ein Oberbegriff für Laut + Buchstabe (bzw. Phonem + Graphem). Wenn etwas in der modernen Sprachwissenschaft dem alten Begriff *littera* bis zu einem gewissen Punkt entspricht, so ist dies nicht unser Begriff 'Buchstabe' (bzw. 'Graphem'), sondern vielmehr der Hjelmslevsche Begriff 'Kenem'.

¹⁸ Cf. D. Abercrombie, "What is a 'Letter'?", *Lingua* 2, 1949, jetzt in: D. A., *Studies in Phonetics and Linguistics*, London, 1965, SS. 76-85.

¹⁹ So unterscheidet Nebrija *figura* und *voz* (oder *pronunçiação*); für die Funktion der *figura* in bezug auf die Aussprache gebraucht er *fuerza* bzw. *oficio* (cf. bei Oliveira: *força*, *virtude*).

2.2 Im Vokalsystem seiner Sprache identifiziert Oliveira zunächst acht Oralvokale, indem er bei den 'letras' *a*, *e*, und *o* jeweils das offene und das geschlossene Phonem unterscheidet, die er 'groß' und 'klein' ('grande' – 'pequeno') nennt (8).²⁰ Er stellt fest, daß das Portugiesische für diese acht Vokale nur über fünf 'Figuren' verfügt ("temos oytto vogaes na nossa lígoa mas não temos mais de çinco figuras") und schlägt deshalb für 'a pequeno', 'e grande' und 'o grande' auch neue 'Figuren' vor (α , ε , ω). Ferner identifiziert er als einfache Vokaleinheiten die Nasalvokale: Die Tilde ('o til', d.h. das Zeichen ~), die man zur Kennzeichnung solcher Vokale gebraucht, entspreche keinem 'Wortbauelement', d.h. keinem phonematischen Segment ("mas átre nos claro está que não temos voz a qual se forme cõ este elemẽto ou fundamẽto til"), sondern sei eben nur ein Zeichen der Nasalisierung: "assi como fazemos do til nas vo-

²⁰ Diese Termini hängen höchstwahrscheinlich damit zusammen, daß Oliveira die Opposition geschlossen/offen vielmehr als kurz/lang interpretiert (vgl. 27). Barros, der dieselben Termini verwendet, folgt hierin – entgegen der von M. Carvalhão Buescu in ihrer Ausgabe von João de Barros, *Gramática da lingua portuguesa*, Lissabon, 1971, SS. LXI-LXII, vertretenen Meinung – nicht irgendwelchen Italienern und einer angeblichen italienischen Terminologie, die in dieser Form einfach nicht vorhanden war, sondern natürlich Oliveira. Unter den früheren italienischen Grammatikern behandeln G. F. Fortunio, *Regole grammaticali della volgar lingua*, Ancona, 1516, und P. Bembo, *Prose della volgar lingua*, Venedig, 1525, die Phonetik als solche überhaupt nicht. G. G. Trissino, *Epistola de le lettere nuovamente aggiunte ne la lingua italiana*, Rom, 1524, unterscheidet die *e*- und *o*-Vokale nicht als 'groß' und 'klein', sondern als 'offen' und 'geschlossen' und verwendet für ihre Darstellung ε – *e*, ω – *o* (vgl. S. X: "Le lettere adunque, che io primieramente aggiunti a l'alfabeto latino, furono ε aperto, ed ω aperto"). In späteren Werken (*Dubbii grammaticali*; *Grammatichetta*: beides Vicenza, 1529) verwendet Trissino die Termini 'chiaro, et acuto'/'grave, et ottuso'. Den Ausdruck 'grande' gebraucht er in bezug auf das Graphem ω , indem er sagt, daß er 'l' ω grande de i Greci', das er zuerst für das *o* 'chiaro, et acuto' (d.h. / ω /) gebraucht hat, nunmehr umgekehrt für das *o* 'grave, et ottuso' (d.h. / ω /) gebrauchen werde: Es handelt sich also einfach um den alten und gutbekannten griechischen Namen des Buchstabens ω . Der Vorschlag von Ci. Tolomei, für / ε / und / ω / die Großbuchstaben E, O zu gebrauchen, ist ebenfalls kein terminologischer und hat auch sonst mit den von Oliveira gewählten Namen nichts zu tun, zumal dieser Vorschlag zu seiner Zeit nicht einmal bekannt war. Der Gebrauch von E, O mit dieser Funktion setzt erst bei G. A. Gilio, *Dialoghi*, Camerino, 1564, ein, und daß dieser Gebrauch einem Vorschlag von Tolomei entspreche, erfährt man erst von G. Ruscelli, *Commentario della lingua italiana*, Venedig, 1581 (d.h. 28 bzw. 45 Jahre nach dem Erscheinen der Grammatik von Oliveira). Vgl. dazu L. Kukenheim, *Contributions à l'histoire de la grammaire italienne, espagnole et française à l'époque de la Renaissance*, Amsterdam, 1932, SS. 37-38. Die Termini, die Tolomei in seinen – allerdings nur handschriftlich überlieferten – phonetischen Abhandlungen verwendet, sind auch nicht 'grande' und 'piccolo', sondern *chiaro* und *fosco*. João de Barros, der – und zwar wiederum entgegen der Ansicht seiner allzu wohlmeinenden Herausgeberin – ebenso offensichtlich wie skrupellos Nebrija abschreibt, indem er von diesem auch zahlreiche Beispiele, darunter sogar Autorenbeispiele, wörtlich übernimmt, ohne ihn jedoch auch nur ein einziges Mal zu erwähnen, muß übrigens stets und grundsätzlich

gæs quando ... mudão sua voz; digo que mudão a voz porque não hé a mesma voz *vila* e *vilã*, mas o til que lhe posemos muda a calidade do *a* d'clara voz em escura e mete-o mais pelos narizes; outro tanto nas outras vogaes como *e* e *ẽ*, *i* e *ĩ*, *o* e *õ*, *u* e *ũ*, onde o til faz alghũa cousa e tem poder alghũ; o qual sintem as orelhas" (16). Als 'elemento' sei also die Tilde nur eine Modifizierung der Vokale, d.h. eben die Nasalität selbst (vgl. auch 14: "sua força é tão brãda que a não sentimos se não mesturada cõ outras").²¹ Es darf nun nicht übersehen werden, daß diese Identifizierung der Nasalvokale als einfacher Vokallaute eine besondere Leistung Oliveiras darstellt, denn dies ist das erste Mal, daß die Nasalvokale als solche in der Romania 'entdeckt' werden (und vielleicht auch das erste Mal überhaupt).²²

als verdächtig angesehen werden. Er folgt zwar Nebrija und gelegentlich, wie eben in diesem Fall, Oliveira, er ist aber inkohärent und unkritisch, und oft versteht er seine Vorbilder einfach nicht. Nachdem er im ersten Teil seiner Grammatik, wie Nebrija und Oliveira, bei den 'Buchstaben' zwischen *figura* und *potestas* ('figura' und 'poder') richtig unterschieden hat, verwechselt er immer wieder die beiden Begriffe: So schreibt er z.B. (Ausg. Carvalhão, S. 296), das Portugiesische besitze 23 "lêteras em poder e trinta e quátro em figura", womit natürlich genau das Gegenteil gemeint sein sollte, und im Teil über die Orthographie (ibid. S. 370) spricht er von 26 'poderes', was Nebrija, *Gram. cast.*, I, 5, 2, zwar mit Recht annimmt, jedoch natürlich für das Spanische, nicht für das Portugiesische. Auf einen italienischen Einfluß auf Barros deutet auch sonst in seiner Grammatik absolut nichts hin. Eine Beeinflussung Oliveiras durch italienische Grammatiker (und dafür käme sowohl zeitlich als auch wegen des Gebrauchs von ε und ω nur Trissino in Frage) ist hingegen möglich – wenn auch freilich nicht, was die Termini 'groß' und 'klein' angeht –, sie ist jedoch nicht nachweisbar. Zu einem direkten Kontakt mit dem italienischen Kulturmilieu kommt allerdings Oliveira erst nach dem Erscheinen seiner Grammatik, nämlich um 1540, als er eine Italienreise unternimmt.

²¹ Oliveira möchte sogar die Nasalvokale stets nur mit der Tilde kennzeichnen und auf Graphien wie *am*, *an*, *em*, *en* usw. verzichten, da in solchen Fällen kein konsonantisches Element, sondern nur ein 'til' zu hören sei: "e eu digo que [o til] é neçessareo todas as vezes que despoys de vogal em hũa mesma syllaba escrevemos *m* ou *n*" (14); "o qual [til] cõ a boca e beiços muy soltos també soa na mesma forma em todas as syllabas em cujos cabos nos escrevemos *m* ou *n*, errando cõ o costume, porque as letras mudas, de cujo numero são *m* e *n*, átre nos nũca dão fim a dição alghũa nẽ syllaba; e isto a esperiẽcia e propriedade das nossas vozes no-lo ensinão; e por tanto não escreveremos *ensinar* com *n* na primeira syllaba nem *embargar* cõ *m* a imitação dos latinos, poys nos taes lugares antre nos não sentimos essas letras, mas nessas e outras muitas partes escrevamos til" (19). Dieses Prinzip wendet er im Text seiner Grammatik auch meist an, indem er in den erwähnten Fällen, wenn auch nicht völlig folgerichtig, *ã*, *ẽ*, *õ* usw. schreibt.

²² Die im Französischen wahrscheinlich schon im 15. Jahrhundert entstandenen Nasalvokale findet man während einer langen Zeit in Grammatiken und Orthographiehandbüchern als Nexus von Vokal + Nasalkonsonant dargestellt. Sie werden erst von L. Chiflet, *Essay d'une parfaite grammaire de la langue françoise*, Antwerpen, 1659, und von diesem auch nur beiläufig, als 'de vrayes voyelles' angesehen, und erst von Dangeau [L. de Courcillon], *Essais de grammaire*, Paris, 1694, als einfache Vokal-

Schließlich identifiziert Oliveira fast alle Oraldiphthonge und Nasaldiphthonge des Portugiesischen²³ und stellt fest, daß bei letzteren die Tilde (d.h. die Nasalität) jeweils "auf beiden Vokalbuchstaben lautet".²⁴

2.3.1 Was das Konsonantensystem betrifft, so gibt Oliveira für die meisten portugiesischen Konsonanten zwar knappe, jedoch im wesentlichen vollständige artikulatorische Beschreibungen. Verschiedene dieser Beschreibungen sind überraschend genau und, abgesehen von der Terminologie, sogar heute noch annehmbar. So zum Beispiel:

Pronúncia-sse a letra *b* antr'os beyços apertados lançádo para fora o bafo com impeto;

c. Pronunçia-sse dobrádo a lingua sobre os dentes queyxaes: fazendo hũ certo lombo no meyo della diante do papo, casi achegando cõ esse lõbo da lingua o çeo da boca e empedindo o espirito, o qual per força faça apartar a lingua e faças e quebre nos beyços com impeto;

A pronúnciação do *f* fecha os dêtes de çima sobre o beço de bayxo ...;

A pronúnciação do *l* lambe as gēgibas de çima cõ as costas da lingua achegãdo as bordas della os dêtes queyxays;

Pronúncia-se o *r* singelo cõ a lingoa pegada nos dêtes queyxaes de çima e sae o bafo tremendo na põta da lingua. Do *rr* dobrado a pronúnciação é a mesma que a do *r* singelo, se não que este dobrado arranha mays as gēgibas de çima; e o singelo não treme tãto;

x ... pronunçia-sse cõ as queixadas apertadas no meyo da boca, os dêtes jũtos, a lingua ancha dentro na boca, e o espirito ferve na humidade da lingua;

A pronúnciação do *z* zine antr'os dentes çerrados com a lingua chegada a elles e os beyços apartados hũ do outro (13).

Die Palatalkonsonanten – und dies ist einer der wenigen Fälle, in denen er sich von der Graphie irreführen läßt – nennt Oliveira wegen der Schreibung mit *h* (*ch*, *lh*, *nh*) 'letras aspiradas' (14). Er kommt jedoch darauf zurück und stellt fest, daß diese Laute keine Nexus, sondern einfache Konsonanten sind, die deshalb auch getrennte einfache 'figuras' benötigen würden, und daß es sich dabei nicht eigentlich um Aspiration, sondern um eine andere 'mudança' (Modifizierung) handelt, die er aber

laute ausdrücklich 'entdeckt'. Vgl. M. Ekman, *Opuscles sur la grammaire par l'Abbé de Dangeau*, Uppsala, 1927, insb. SS. 203-207.

²³ "Os ditõgos que eu achey antre nos portugueses são estes: *ae* como *tomae*, *ãe* como *pães*, *ao* como *pao*, *ão* como *pão*, *ãy* como *mãy*, *ei* como *tomei*, *eo* como *çeo*..., *eu* como *meu*, *io* como *fugio*, *oe* como *soe*, *oi* como *caracois*, *de* como *pde*,... *ou* como *dou*, *ui* como *fuy*" (19).

²⁴ "E nos ... sentimos cõ as orelhas que soa ali hũ til sobre ambas as letras vogaes do ditongo: como *escrivão*, *escrivães*" (19).

nicht näher zu bestimmen vermag.²⁵ Trotz dieser Unzulänglichkeit und einiger anderer geringfügiger Inkonsistenzen im Detail ist die Beschreibung Oliveiras – die erste systematische und ausführliche artikulatorische Beschreibung des Konsonantensystems einer romanischen Sprache – nicht nur bei weitem die beste für seine Zeit, sondern auch eine der besten für eine längere Zeit nach dem Erscheinen seiner Grammatik.²⁶

Es sei ferner bemerkt, daß Oliveira, wie schon Nebrija, *i-j* und *u-v* auch orthographisch trennt und daß er zudem [j] in Wörtern wie *meio*, *moio* als konsonantischen Laut ("porque não faz syllaba por si") identifiziert und dafür die Schreibung *y* vorschlägt (14).²⁷

2.3.2 Noch interessanter als die artikulatorische Beschreibung – und in funktioneller Hinsicht viel bemerkenswerter – ist jedoch die Tatsache, daß Oliveira im portugiesischen Konsonantensystem funktionierende Korrelationen regelmäßig feststellt. In allen Fällen, in denen die Artikulation zweier Konsonanten bis auf die Stimmhaftigkeit die gleiche ist, wird dies von ihm auch ausdrücklich vermerkt; so für die 'Buchstaben' *c-g*, *p-b*, *t-d*, *ss-s*, *ç-z*, *f-v*, *x-j*, d.h. für die Phoneme *k/g*, *p/b*, *t/d*, *š/ž*, *s/z*, *f/v*, *š/ž*.²⁸ Und es ist wiederum das erste Mal, daß diese

²⁵ "As letras consoantes aspiradas que são *ch*, *lh*, *nh* não tem propria figura ainda ategora ... mas que seria se dissessemos não aver antre nos aspiração? ... das cõsoãtes eu diria que sem aspiração fazē alghũa mudança cujo sinal é aquella figura de letra *h* que lhe mesturamos" (16).

²⁶ Die italienischen (toskanischen) Konsonanten werden erst von G. Bartoli, *Degli elementi del parlar toscano*, Florenz, 1584, ausführlich beschrieben. Die Beschreibung des Walisers Siõn Dafydd Rhys [engl. John David Rhoese oder Rhese; lat. Rhoesus], *Perutilis exteris nationibus de Italica pronunciatione, et orthographia libellus*, Padua, 1569, ist zwar oft sehr genau und in praktischer Hinsicht fast immer ausgezeichnet, sie erfolgt jedoch vor allem kontrastiv, d.h. durch Vergleich mit anderen Sprachen (Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Polnisch, Walisisch) und berücksichtigt die italienische Artikulation vor allem, wenn diese von der in anderen Sprachen üblichen abweicht. In Spanien findet man eine mit derjenigen von Oliveira vergleichbare Ausführlichkeit und Systematik erst bei J. P. Bonet, *Reducción de las letras y arte para enseñar a ablar los mudos*, Madrid, 1620; in Frankreich muß man dafür bis Cordemoy (1668) und Dangeau (1694) warten.

²⁷ Damit kommt Oliveira auf 32 oder 33 portugiesische 'letras' (6, 10, 14). Die Schwankung ist darauf zurückzuführen, daß er sich in bezug auf den Status von *q* und vor allem von *y* doch nicht völlig sicher ist. Die Nasalvokale übernimmt er nicht als solche in sein Alphabet, wohl aber die Tilde als zusätzliches Zeichen.

²⁸ "A pronúnciação do *g* é como a do *c*, cõ menos força do spirito"; "A força ou virtude do *p* é a mesma que a do *b*, se não que traz mays espirito"; "O *ss* dobrado pronúncia-sse como o outro pregãdo mais a lingua no çeo da boca"; "O *t* tẽ a mesma virtude do *d*, com mays espirito todavia tira o *t* pera fora" (13); "ç tẽ a mesma pronúnciação que *z*, se não que aperta mais a lingoa nos dêtes"; "j cõsoante ... a sua pronúnciação é semelhante à do *xi* cõ menos força, e esta mesma virtude damos ao *g* quando se segue despoys delle *e* ou *i*"; "A força de *v* consoante é como a do *f*, mas cõ menos espirito" (14); "antre as consoantes *b* e *p* são muy semelhantes, e *c* com *g* tem muita vezinhença, e *d* com *t*, *f* com *v*, ... *ç* com *z*, e *s* com *ss*, *j* e *x* tambẽ" (18).

Korrelation für ein romanisches Konsonantensystem so vollständig und zugleich so klar und so präzise dargelegt wird;²⁹ die entsprechenden Oppositionen interpretiert Oliveira allerdings nicht als Oppositionen der Sonorität, sondern stets als Oppositionen der Stärke, bzw. der Spannung (vgl. die in der Fn. 28 angeführten Charakterisierungen).³⁰ Außerdem stellt er eine Opposition der Quantität zwischen *r* und *rr*, d.h. /r/ und /r̄/ fest (vgl. in 2.3.1 die Beschreibung von *r* und *rr*), sowie eine nicht weiter bestimmte Affinität zwischen *r* und *l*: *r* sei nämlich "semelhãte ao *l*" (13; vgl. auch 17: *l* habe große Ähnlichkeit "com *r* singelo").³¹

2.4 Sehr genau ist bei Oliveira auch die Beschreibung der Phonemdistribution im Wort und in der Silbe (20-23). Dafür konnte er zwar dem

²⁹ In Italien wird die Sonoritätskorrelation (wenn auch nicht in dieser Form: vgl. Fn. 30) für p/b, t/d, k/g, ç/ğ, f/v, s/z, ts/dz erst von G. Bartoli eindeutig festgestellt. In Frankreich wird die gleiche Korrelation von Bovillus [Ch. Bovelles], *Liber de differentia vulgariarum linguarum et Gallici sermonis varietate*, Paris, 1533, sogar zum Gestaltungsprinzip des Konsonantensystems erhoben: Man müsse sie für alle Konsonanten annehmen, denn alle Konsonanten könnte man entweder als *molles* oder als *duriores* klassifizieren (Kap. 26); jedoch sind die Oppositionen, die Bovillus feststellt, nur zum Teil richtig (so z.B. D/T, Kap. 29), und oft sind sie ungenau: *B* z.B. sei 'mollis' gegenüber *P*, aber 'dura' gegenüber *V* (Kap. 27); im Gesamttableau von Bovillus erscheint *F* als die 'mollis' von *V* und *M* als die 'mollis' von *N*, und verschiedene Konsonanten erscheinen in demselben Tableau zugleich als 'molles' und als 'duriore'. Kohärenter und präziser, wenn auch nicht völlig eindeutig, ist in dieser Hinsicht Théodore de Bèze, *De Francicae linguae recta pronuntiatione*, Genf, 1584. Eindeutiger sind die Feststellungen von G. de Cordemoy, *Discours physique de la parole*, Paris, 1668 (zumindest für p/b, k/g, f/v); man muß jedoch bis Dangeau warten, damit man für das Französische so eindeutigen Darlegungen wie denjenigen von Oliveira begegnet.

³⁰ Dies ist übrigens allgemein in der Romania in der Renaissance und sogar auch bis viel später. Die gleiche Interpretation findet man z.B. bei Bovillus, bei Rhys, bei Th. de Bèze und bei G. Bartoli (der 'suoni rimessi' und 'suoni intensi' unterscheidet; *op. cit.*, S. 23). Die Stimmhaftigkeit wird erst sehr spät als solche identifiziert. Sie wird zwar von J. P. Bonet intuitiv erfaßt und mehr oder weniger eindeutig festgestellt (z.B. für *d, g, m, n*); cf. T. Navarro Tomás, "Doctrina fonética de Juan Pablo Bonet (1620)", *RFE*, 7, 1920, SS. 150-177. Die Beobachtungen und Beschreibungen von Bonet haben jedoch in dieser Hinsicht keine Wirkung auf die weitere Entwicklung der Phonetik in den romanischen Ländern. Cordemoy, Dangeau und das ganze französische 18. Jahrhundert bleiben nämlich bei der Opposition *stark* – *schwach* (bei Dangeau z.B. findet man die stimmlosen Konsonanten als *fortes* und die stimmhaften als *faibles* klassifiziert; so auch bei Duclos, in dessen *Remarques zur Grammaire Générale*, 1754, und bei Boulliette, *Traité des sons de la langue française*, 1760).

³¹ Auch Bovillus (*op. cit.*, Kap. 35) nimmt für *r/l* eine Opposition *durior* – *mollis* an. Und merkwürdigerweise möchte auch G. Bartoli für ital. *r/l*, wenn auch nicht völlig entschieden, eine solche Opposition annehmen; nachdem er ital. *r* beschrieben hat, schreibt Bartoli nämlich: "il suo rimesso pare che sia lo L bêche lo R si diversifica più da lo L; che gli altri intensi da i loro rimessi; essendo che lo R ripercuote cõ reiteramêto tremulo il medesimo luogo, il che non fa lo L" (*op. cit.*, S. 37).

Vorbild Nebrijas folgen, der die spanische Phonemdistribution ebenfalls sehr genau und sehr ausführlich beschreibt.³² Oliveira versucht jedoch, seine Feststellungen in diesem Bereich auf allgemeinere Regeln als diejenigen von Nebrija zurückzuführen. Da im Portugiesischen im Wort- und Silbenauslaut nur Vokale bzw. Diphthonge (einschließlich der Nasalvokale und Nasaldiphthonge) und *l, r, s, z*, zugelassen sind, setzt er – z.T. durch einen Zirkelschluß, indem er gerade deshalb *l, r, s, z* "semi-vogaes ou quasi vogaes" nennt (20) – mehr oder weniger eindeutig die Regel, daß die portugiesischen Wörter und Silben nur auf ein 'vokalisches' Phonem auslauten können, unter Ausschluß der 'letras mudas', d.h. der eigentlich 'konsonantischen' Phoneme, und natürlich der Konsonantennexus (20, 23). Was den Silben- und Wortanlaut betrifft, stellt er fest, daß in dieser Stellung im Portugiesischen [abgesehen von den Vokalauslauten] nur einfache Konsonanten oder Nexus von muta cum liquida, sonst aber keine Konsonantengruppen erscheinen dürfen (21). Nur Fremdwörter können von diesen Regeln abweichen, und auch diese nur solange sie so 'neu' sind, daß sie dem portugiesischen System noch nicht angepaßt werden ("se não quando ainda forem tão novas antre nos que seja neçessareo pronuncia-las cõ a melodia de seu nascimento").³³ Die portugiesische Tendenz sei aber, solche Wörter anzupassen und z.B. die 'letras mudas' im Silbenauslaut zu vokalisieren (24).

2.5 Ebenfalls sehr genau sind Oliveiras Angaben zu den im Portugiesischen eintretenden Assimilationen (18, 26, 28) – obwohl er in diesem Zusammenhang die Personalpronomina *o, os* irrtümlich als 'Artikel' interpretiert – sowie zur Wortbetonung (28-29), was zumindest von bemerkenswerter Beobachtungsgabe zeugt.³⁴

2.6 Kennzeichnend für die Beschreibungen und Interpretationen Oliveiras im phonischen Bereich ist jedoch vor allem, daß er dabei stets – wie eben im Falle der Distributionsregeln – das Sprachsystem im Auge hat und offensichtlich, wenn auch natürlich mehr oder weniger intuitiv, eben den dem Sprachsystem entsprechenden funktionellen Gesichtspunkt einnimmt. Auf letzteres deuten verschiedene Fakten hin. Erstens entsprechen seine 'Buchstaben' so gut wie genau den phonematischen

³² *Gram. cast.*, I, 9.

³³ Vgl. die Ausführungen von Nebrija, *Gram. cast.*, I, 9, 5, zu den *diciones* (oder *palabras*) *peregrinas*, in denen Konsonantennexus vorkommen können, die im Spanischen sonst nicht zugelassen sind.

³⁴ In der vier Jahre später erschienenen Grammatik von João de Barros werden die Assimilationen überhaupt nicht behandelt, und dort, wo sie beiläufig erwähnt werden (Ausg. Carvalhão, SS. 382-383), werden sie falsch interpretiert. Auch die Betonung wird von Barros nicht berücksichtigt.

Einheiten des Portugiesischen und im Falle der Nasalvokale sogar einer funktionellen Analyse vom Typ: V + Nasalität. Zweitens gibt er für seine Unterscheidung von α - *a*, e - ε , o - ω als Begründung an, daß diese Laute jeweils in gleichen phonischen Kontexten erscheinen können und daß sie deshalb nicht als kontextbedingte, automatisch eintretende Realisierungen interpretiert werden dürfen: "E isto porque nos não podemos salvar *cõ* os latinos dizendo que a consoãte ou consoãtes e letras que vão adiante fazem grande ou pequena a letra vogal que fica, mas vemos que *cõ* hãas mesmas letras soa hãa vogal grande as vezes e as vezes pequena: segundo o costume quis e não mays" (8). Man wird in dieser Begründung leicht eines der Kriterien erkennen, die viel später im Strukturalismus, insbesondere in der Bloomfieldschen Schule, zur Abgrenzung phonematischer Einheiten verwendet werden.³⁵ Am klarsten erscheint jedoch die funktionelle Fragestellung in Oliveiras Interpretation von [i], [u] in unbetonter, insbesondere in vorvokalischer Stellung (wo im Portugiesischen die Oppositionen *e/i*, *o/u* aufgehoben werden). Oliveira interpretiert nämlich diese Laute als *e* bzw. *o*, trotz ihrer von ihm selbst ausdrücklich zugegebenen materiellen Ähnlichkeit mit *i* bzw. mit *u*, und schlägt entsprechend vor, auch *memorea*, *neçessareo*, *continoar* (also nicht: *memoria*, *neçessario*, *continuar*) zu schreiben: Es handele sich in solchen Fällen jeweils nur um eine durch den phonischen Kontext bedingte Variation, was übrigens auch bei den anderen Vokalen feststellbar sei, und nicht um verschiedene Vokaleinheiten.³⁶

³⁵ Bei den von Oliveira für die Oppositionen $e - \varepsilon$, $o - \omega$ angeführten Beispielen (*festo - festa*, *fermoso - fermosos*) könnte man zwar, wenn man zum phonischen Kontext auch die auslautenden Vokale, bzw. das auslautende *-s* rechnet, doch eine kontextbedingte Variation annehmen. Das von ihm angegebene Kriterium gilt jedoch auch für diese Oppositionen (wenn auch freilich nicht für den von ihm gemeinten Quantitätsunterschied), zumal es im Portugiesischen zahlreiche Fälle – und auch Minimalpaare vom Typ *peso - peso*, *porto - porto* – gibt, in denen sie nicht als kontextbedingt interpretiert werden können.

³⁶ "Não pareça a alguém que nos confundimos *i* pequeno *cõ* *e* pequeno, nem *o* pequeno com *u* pequeno; porque ellas não são diversas vozes e tam pouco não temos ahí neçessidade de diversas letras; mas é desta maneira que antre *i*, que é letra delgada, aguda e viva, e antre *e* grande, soa na nossa língua hãa outra voz mais escura, e não mais que hãa; e a este chamamos *e* pequeno, o qual em hãas partes soa mays e em outras menos, como fazem as outras vogaes; e õde soa mais podemos dizer que é mais vezinho do *e* grande, onde também menos soa, será isso mesmo mays vezinho de *i*; mas não por isso dizemos que são duas letras, porque não muda a voz se não por respeito das consoantes mais ou menos; ou por qualquer outra vezinhêça de letras que se *cõ* elle ajütão, gasta mais ou menos tempo e aparece mais ou menos a sua voz, como *escreveste - memorea*: mais soa *e* pequeno na penultima de *escreveste* que de *memorea*" (27).

3.0 In den Abschnitten zum Wortschatz ('Das *dições*') legt Oliveira auf wenigen Seiten – ausgehend von gewissen Ansätzen bei Varro³⁷ und von dem, was in den lateinischen Grammatiken und bei Nebrija als *species* und *figura* bei den verschiedenen Redeteilen (insb. beim Nomen und beim Verbum) behandelt wird – einen Entwurf der Lexikologie und darin eine Theorie der Wortzusammensetzung vor, und zwar den ersten – und in gewisser Hinsicht den einzigen – Entwurf dieser Art und die erste uns bekannte Theorie der Wortzusammensetzung in der Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft.

3.1 Die *dições* – d.h. jeweils den GANZEN Wortschatz – einer Sprache unterteilt Oliveira in Kategorien aufgrund von fünf verschiedenen Kriterien (30). Die *dições* seien nämlich, je nach dem eingenommenen Gesichtspunkt:

- a) *nossas - alheias - comuns* ('unser' - 'fremd' - 'gemeinsam');³⁸
- b) *apartadas - juntas* ('einfach' - 'zusammengesetzt');
- c) *velhas - novas - usadas* ('alt' - 'neu' - 'geläufig');
- d) *próprias - mudadas* (d.h. nicht-übertragen bzw. übertragen);
- e) *primeiras - tiradas* (Grundwörter und Ableitungen).

Das erste Kriterium ist ein etymologisches und sprachvergleichendes, jedoch sozusagen vom synchronischen Gesichtspunkt aus angewandt. Die *dições nossas* sind die einer Sprache spezifischen Primärwörter und die in dieser Sprache durch Komposition und Ableitung entstandenen Wörter (31). Die *alheias* sind die in einer Sprache erkennbaren Lehn- und Fremdwörter; diese können mit der Zeit zu 'dições nossas' werden (32). Die *comuns* sind die verschiedenen Sprachen gemeinsamen Wörter, bei welchen die Herkunft aus der einen oder der anderen Sprache nicht erkennbar ist.³⁹ Zum zweiten Kriterium s. 3.2. Das dritte Kriterium betrifft die Diachronie des Wortschatzes innerhalb einer historischen Sprache. Die *dições velhas* sind die Archaismen; solche könne man auch bei Betrachtung von relativ kurzen Zeitstrecken erkennen, und gewisse

³⁷ *De lingua Latina*, V, 6 und V, 10.

³⁸ Vgl. die Unterscheidung von Varro zwischen *verba nostra* und *verba aliena* (*De lingua Lat.*, V, 10).

³⁹ "Dições comũs chamamos aquellas que em muitas linguas servem igualmente e o tempo em que se mudarão d'hãa lingoa para outra fica tão lõge de nos que não podemos facilmente saber de qual para qual lingua se mudarão, porque assi as podião tomar as outras linguas da nossa como a nossa dellas" (33). Zu diesen Wörtern rechnet Oliveira im Falle des Portugiesischen auch so offensichtliche Arabismen wie *alfaiate*, *almoxarife*, und sogar die aus dem Lateinischen ererbten Wörter (cf. 1.3).

Archaismen können sogar älteren Sprechern noch bekannt sein;⁴⁰ außerdem könne man feststellen, daß alte Wörter der Gemeinsprache in den Mundarten oft weiterleben. Die *dições novas* sind die Wörter jüngeren Datums, die vor allem zur Bezeichnung neuer 'Sachen' entstehen und sich mit den bezeichneten Sachen selbst verbreiten (37). Die *dições usadas* sind die Wörter, die weder als Archaismen noch als Neuwörter erkennbar sind, d.h. zu jeder Zeit die meisten Wörter einer Sprache.⁴¹ Das vierte Kriterium (39) bedarf keiner weiteren Erklärung. Das fünfte Kriterium betrifft das Ableitungsverhältnis, so wie dieses z.B. zwischen *tinta* und *tinteiro* ('Tinte' – 'Tintenfaß'), *velho* und *velhice* ('alt' – 'Alter') besteht (39); in diesem Zusammenhang behandelt Oliveira kurz die Frage der relativen Motivation: Das Ableitungsverhältnis sei nämlich ein außersprachlich motiviertes, da es jeweils einem Verhältnis zwischen den bezeichneten 'Sachen' entspreche.⁴²

3.2 Am interessantesten ist hier jedoch die Theorie der Wortzusammensetzung, die Oliveira in Zusammenhang mit seiner zweiten Einteilung des Wortschatzes entwickelt und die er auch etwas ausführlicher behandelt (34-35). Diese Theorie ist durch das Suchen nach einem brauchbaren Kriterium zur Abgrenzung der Komposita gekennzeichnet. Anfangs nimmt Oliveira offensichtlich als Kriterium das getrennte Vorkommen der Bestandteile des Kompositums an. Als Beispiel dafür gelte *contrafazer*, wo sowohl *contra* als auch *fazer* getrennt vorkommen (30, 35). Dies sei hingegen bei *fazer* nicht der Fall, da *fa-* und *-zer* nicht als selbständige Wörter vorkommen ("porque *fa* por si não diz nada e *zer* tampouco" (34)), und deshalb sei auch *fazer* eine *dição apartada*, ein einfaches Wort. Die Trennbarkeit der Bestandteile des Kompositums müsse allerdings das signifiant und das signifié zugleich betreffen: *amaríamos* z.B. ('wir würden lieben') bestehe nicht aus *ama* ('Amme')

⁴⁰ "As dições velhas são as que forão usadas mas agora são esquecidas ... e não somête de tão tẽpo, mas tãbẽ antes de nos hũ pouco nossos pays tinham alghũas palavras que ja não são agora ouvidas, como *cõpẽgar*, que queria dizer comer o pão cõ a outra viãda, e *nemichalda*, o qual tanto valia como agora *nemigalha*" (36).

⁴¹ "As dições usadas são estas que nos servem a cada porta (como dizẽ), estas, digo, que todos falão e entendẽ, as quaes são proprias do nosso tẽpo e terra, e quẽ não usa dellas é desentoadado, fora do tom e musica dos nossos homẽs d'agora" (38).

⁴² [Die *dições tiradas*] "tẽ muita parte assi na cousa como na voz; e, a meu ver, não digamos que foy isto defeito de não acharẽ vocabolos, mas é cõforme a bõa rezão que aja e se guarde a semelhança das cousas nas vozes e assi são mais claras e dizẽ milhor seus sinificados, porque a diversidade das vozes mostra aver diversidade nas cousas e tãbẽ a semelhança por cõseguite das vozes faz entẽder que as cousas não são diferẽtes" (39).

und *riamos* ('wir lachten').⁴³ Dieses erste Kriterium kann jedoch Oliveira nicht für alle von ihm gemeinten Fälle anwenden, denn die Analysierbarkeit eines Kompositums, die er offensichtlich im Auge hat, schließt nicht unbedingt das getrennte Vorkommen seiner Bestandteile ein. Deshalb gibt er dieses Kriterium auch gleich auf, und schon in seiner Definition der Komposita spricht er vorsichtig von Bestandteilen, "die getrennt bedeuten oder bedeuten können" und von "Wörtern oder Teilen von Wörtern, die zusammengesetzt werden".⁴⁴ Es genüge auch, daß nur einer der Bestandteile als selbständiges Wort existiert, wenn der andere (bzw. die anderen)⁴⁵ als virtuelles Wort (bzw. als virtuelle Wörter) angesehen werden können, d.h. wenn ihnen eine lexikalische Bedeutung zugeschrieben werden kann; so z.B. im Falle von *refazer*, *desfazer*, wo *re-* und *des-* getrennt nicht vorkommen.⁴⁶ Es gebe sogar 'vozes', die ausschließlich in der Komposition vorkommen, wie eben *re-*, *es-*, *des-*, und die deshalb 'ursprünglich' ('de seu nascimento') [virtuelle] einfache Wörter seien.⁴⁷ Ja, es sei sogar möglich, daß keiner der Bestandteile eines Kompositums als selbständiges Wort vorkommt, wie z.B. im Falle von *nelhures*, *algures* ('nirgends', 'irgendwo').⁴⁸ Das Kriterium, zu dem Oliveira schließlich gelangt, ist also die segmentarische Analysierbarkeit der lexikalischen Bedeutung, d.h. die Möglichkeit, Segmenten einer Wortform lexikalische Bedeutungen zuzuschreiben,

⁴³ Vgl. die Definitionen von Nebrija, *Gram. cast.*, II, 6, 1: "Senzillo nombre se llama aquel que no se compone de partes que signifiquen aquello que significa el entero", "Compuesto nombre es aquel que se compone de partes las cuales significan aquello mismo que significa el entero".

⁴⁴ "As dições apartadas ... são aquellas cujas partes não podẽ ser dições inteiras" (34). "As dições juntas, a que os latinos chamão cõpostas, são [aquellas] cujas partes apartadas sinificão ou podẽ sinificar e são dições por si ou partes d'outras dições e que premeiro servião e donde tẽ seu primeiro e proprio naçimẽto ... ou as dições jũtas são aquellas e que se ajuntão diversas dições ou suas partes fazẽdo hũa so dição" (35).

⁴⁵ Oliveira nimmt nämlich an, ein Kompositum könnte auch aus mehr als zwei Bestandteilen bestehen: "As dições juntas as vezes se ajuntão de duas partes e as vezes de mais; de duas pella mayor parte, como *empedir*, *encolher*; d'mais como *desempedir*, *desencolher*; e as mais não serão mais que tres como aqui são: *des*, e *em*, e *pedir* ou *colher*" (35).

⁴⁶ "E ã *refazer* se ajũtão *se* e mais *fazer*; e em *desfazer* *des* e mais *fazer*; e posto que cada hũa destas partes não sinifique apartada por si, como *re* e *des*, que apartadas não dizẽ cousa alghũa, abasta que hũa qualquer das partes da cõposiçãõ possa sinificar como aqui sinifica *fazer*" (35).

⁴⁷ "Alghũas partes ou vozes temos na nossa lingua, as quaes são partes por si, mas não sinificão cousa alghũa, e por tão não lhe chamaremos partes da oraçãõ ou da lingua, como são o nome, e verbo, e outras; mas todavia fazẽ ajũtamẽto ou composiçãõ, porque de seu naçimẽto ellas são apartadas, mas tẽ por offiçõ servir sempre em ajũtamẽto e nũca as achamos fora delle; e são estas as partes *re*, *es* e *des*" (35).

⁴⁸ "e cõ tudo pera mais abastança se se achar alghũa dição junta cujas partes apartadas nenhũa dellas por si sinifique" (35).

die als Bestandteile der lexikalischen Bedeutung dieser Form im ganzen angesehen werden können. Diese Analysierbarkeit ist einzelsprachlich offenbar durch Proportionsgleichungen wie *con-chegar/con-juntar*, *re-fazer/des-fazer*, *nelh-ures/alg-ures* gegeben, und zwar unabhängig davon, ob die dadurch identifizierten Bestandteile der Komposita als getrennte Wörter vorkommen oder nicht. Dieser Auffassung entsprechen in der Tat die Beispiele und Analysen Oliveiras, obwohl er bisweilen immer noch von einem getrennten Vorkommen der Bestandteile spricht. So seien *a-correr*, *a-conselhar*, *en-carregar*, *es-guardar* – bei denen die Analyse möglich ist – Komposita, *apanhar*, *açoutar*, *ensinar*, *esperar* hingegen nicht (35). Und Bestandteilen wie *re-*, *des-*, *com-* könne man jeweils eine bestimmte Bedeutung zuschreiben.⁴⁹

Man wird bei dieser Fragestellung Oliveiras leicht die Ähnlichkeit mit modernen Fragestellungen gerade in bezug auf die Komposita feststellen, insbesondere mit denjenigen von Bloomfield und seiner Schule, und zwar eine Ähnlichkeit, die bei Oliveira denselben Konflikt zwischen der rein materiellen und der inhaltlichen Analyse und dieselben damit verbundenen Schwierigkeiten einschließt, denen der moderne Strukturalismus in Fällen wie engl. *cranberry* und noch mehr in Fällen wie *conceive* – *deceive* – *receive* begegnet ist.

4.0 Die Grammatik im engeren Sinne ('Morphosyntax') behandelt Oliveira wie schon anfangs angedeutet nur sehr kurz, und zwar das Verb noch kürzer als das Nomen und die Satzsyntax fast nur andeutungsweise unter Verweis auf andere Werke, die er zu diesen Gebieten in Vorbereitung habe. Jedoch kann man auch bei dieser knappen Behandlung sein Bemühen feststellen, sich von den Schemata der lateinischen Grammatik zu befreien und die im Portugiesischen funktionierenden grammatischen Kategorien als solche abzugrenzen. Und es muß gesagt werden, daß es ihm auch gelingt, auf wenigen Seiten eine von den lateinischen Mustern in nicht unerheblichen Maße unabhängige portugiesische Grammatik zu entwerfen.⁵⁰

⁴⁹ "esta parte *re* no ajuntamêto tem virtude de acreçêtar; e estoutra *des* tem virtude de desfazer ou diminuir ou fazer o contrario; e ... esta parte *com* significa muitas *vezes* cõpanhia, cujo exêplo seja *conchegar e conjuntar*" (35).

⁵⁰ Daher, und – wenn man von Nebrijas Einfluß absieht – meist sicherlich nicht wegen irgendwelcher direkter Zusammenhänge, die vielen Übereinstimmungen Oliveiras mit anderen romanischen Grammatikern der Renaissance, die sich ebenfalls von den Mustern der lateinischen Grammatik zu lösen suchen. Schon L. B. Alberti erkennt in seiner um 1450 geschriebenen (jedoch bis zu unserem Jahrhundert im Manuskript gebliebenen) Grammatik kein Neutrum für das Italienische an und stellt Kasusdeklinatation nur bei einigen Pronomina fest (cf. L. B. Alberti, *La prima gramma-*

4.1 Diese zumindest relative Unabhängigkeit zeigt sich schon in der Auffassung der beschreibenden Grammatik, die Oliveira in dieser Sektion seines Werkes an den Tag legt: Er verzichtet nämlich ausdrücklich auf jegliche Definition der grammatischen Kategorien und möchte sich darauf beschränken, die *Formen*, die diese Kategorien ausdrücken, als solche zu identifizieren und zu beschreiben.⁵¹

4.2 Was den Stoff dieses grammatischen Entwurfs betrifft, so begnügen wir uns damit, auf einige im Rahmen der Geschichte der romanischen Grammatik besonders auffallende Aspekte hinzuweisen. Oliveira erkennt als erster für das Portugiesische den Artikel als getrennten Redeteil (43). Die Kasus beim Nomen behält er nur noch als Typen von Satzfunktionen bei – jedoch auf nur vier reduziert (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und mit neuen Namen versehen: Präpositiv, Possessiv, Dativ, Postpositiv (43) –, nicht aber als morphologische Kategorie: Kasusdeklinatation gebe es im Portugiesischen nur bei einigen Personalpronomina (46).⁵² Zeichen der Kasus als Satzfunktionen seien die Artikel, z.B. beim Maskulinum Singular: *o*, *do*, *ao*, *o*; jedoch seien die Formen vom Typ *do*, *ao* nicht nur Kasuszeichen, sondern auch Kombinationen von Präposition und Artikel (so z.B. in einer Konstruktion wie: *venho do paço* 'ich komme vom Palast'), und in diesem Fall sei der Kasus, mit dem sie konstruiert werden, der Postpositiv.⁵³ Die Genera des Portugiesischen seien das Maskulinum, das Femininum, das 'Unbestimmte' (*indeterminado*: z.B. *isto* 'dies') und das Commune (z.B. *maior*, *menor*); ein Neutrum gebe es nicht (44). Von Deklinatation des Nomens könne man

tica della lingua volgare, a cura di C. Grayson, Bologna, 1964, SS. 40, 46). Fortunio, Bembo, und Trissino nehmen ebenfalls kein Neutrum an. Fortunio spricht nicht von Kasus für das Substantiv, wohl aber für das Pronomen. Der Artikel – abgesehen vom so lange unbekannt gebliebenen Alberti – wird zuerst von Nebrija als getrennter Redeteil angenommen; in Italien erkennt ihn als solchen Trissino (1529), für das Französische Palsgrave (1530). Gegenüber den besten unter den ersten Grammatikern der Renaissance stellt man bei vielen der späteren – so wie im 17. und im 18. Jahrhundert – nicht, wie man annehmen könnte, einen Fortschritt, sondern vielmehr einen Rückschritt und eine Rückkehr zu den lateinischen Mustern fest. Dazu trägt – trotz ihrer bisweilen ausgezeichneten funktionellen Fragestellungen – auch die *Grammaire Générale* durch ihre falsch verstandene 'allgemeine' Komponente bei.

⁵¹ "Porque aqui não falamos se não das formas ou figuras das vozes ou dições" (43); "porque do intento desta parte da grammatica que agora tratamos não hé mais que só dar noticia das vozes, e não difinções ou determinadas declarações das cousas" (44).

⁵² João de Barros bedeutet auch in dieser Hinsicht einen Rückschritt gegenüber Oliveira, da er für das portugiesische Nomen die sechs lateinischen Kasus annimmt.

⁵³ Diese merkwürdige Unterscheidung von 'Kasuszeichen' und 'Präposition + Artikel' ist fast für die ganze romanische Grammatik bis zum 18., z.T. sogar bis zum 19. Jahrhundert charakteristisch und bereitet eine unendliche Reihe von Schwierigkeiten.

im Portugiesischen nur in bezug auf Genus und Numerus sprechen; die Genusdeklinationen (Typ: *moço – moça*) seien zahlreich und nicht bestimmbar (44); die Numerusdeklinationen seien vier: Pluralbildung auf *-s* (*moço – moços*), auf *-es* (*pavês – paveses*), mit Änderung einer 'letra' (*animal – animais*), und mit Änderung einer Silbe (*almeirão – almeirões*) (45).⁵⁴ Bei den Nomina auf *-ão* weist Oliveira auf die Besonderheit hin, daß diese im Plural drei verschiedene Formen aufweisen (*grão – grãos*, aber *melão – melões* und *cão – cães*) und führt dies zutreffend auf die Verschiedenheit der älteren Formen des Singulars zurück: im älteren Portugiesisch lauteten diese Nomina im Singular auf *-ão*, *-õ*, *-ã*, und diese Verschiedenheit sei nur im Plural erhalten geblieben.⁵⁵ Beim portugiesischen Verb stellt Oliveira eine einzige Diathese (47) und drei Konjugationen (Typen: *falar, fazer, ouvir*)⁵⁶ fest.

5.1 Wir haben anfangs darauf hingewiesen, daß Oliveira, zumindest intuitiv, die Unterscheidung zwischen den beiden Ebenen der einzelsprachlichen Strukturierung macht, die wir 'Sprachsystem' und 'Sprachnorm' nennen, d.h. zwischen der Ebene der funktionellen Oppositionen und derjenigen ihrer traditionell gegebenen Realisierungen⁵⁷ und daß er diese Unterscheidung mehrmals in seiner Beschreibungspraxis anwendet. Schon im Falle seiner Interpretation der unbetonten [i] und [u] könnte man von dieser Unterscheidung sprechen, zumal er in diesem Fall für das portugiesische Sprachsystem /e/ und /o/ annimmt, obwohl er weiß, daß es sich in der Realisierungsnorm vielmehr eben um [i] und [u] handelt (cf. 2.6). Viel klarer zeigt sich jedoch die angedeutete Intuition Oliveiras im Bereich der grammatischen und lexikalischen Morphologie, und zwar im Rahmen seiner Auffassung der 'Analogie'.

5.2 Oliveira geht diesbezüglich von der Unterscheidung Varros

⁵⁴ Vgl. Nebrija, *Gram. cast.*, III, 6, 4: "Declinacion del nombre no tiene la lengua castellana, salvo del numero de uno al numero de muchos, pero la significacion delos casos distingue por preposiciones. Assi que puedense reduzir todos los nombres a tres formas de declinacion".

⁵⁵ "Os outros nomes que fazem o plural em *ãos*, como *cidadãos, cortesãos*, assi teverão sempre o seu singular acabado em *ão*, como agora tẽ: *cidadão, cortesão*; estes guardão sua antiguidade em tudo, e aquelloutros só no plural" (45).

⁵⁶ So schon Nebrija für das Spanische, *Gram. cast.*, III, 10, 9. João de Barros folgt hierin nicht dem 'sistema inaugurado por Trissino' (das übrigens nicht von Trissino 'inauguriert' wurde), wie M. Carvalhão Buescu, *op. cit.*, S. 331, annimmt, sondern wiederum Nebrija und Oliveira.

⁵⁷ Zu dieser Unterscheidung vgl. unsere Studie *Sistema, norma y habla*, Montevideo, 1952, jetzt in *Teoría del lenguaje y lingüística general*³, Madrid, 1973.

zwischen *declinatio naturalis* und *declinatio voluntaria*⁵⁸ und von dem als dieser Unterscheidung parallel interpretierten Gegensatz von Analogie und Anomalie (Regelmäßigkeit – Unregelmäßigkeit)⁵⁹ aus, wobei er in diesem Zusammenhang wie Varro unter 'Deklination' die Flexion und die Wortableitung versteht. Auch sind die Beispiele, die er für die 'declinação voluntária' und ihre 'Anomalien' anführt, denjenigen von Varro sehr ähnlich. So bemerkt er, daß unter verschiedenen an sich gleichwertigen Ableitungsverfahren im Sprachgebrauch von Fall zu Fall ein bestimmtes bevorzugt bzw. fixiert wird: Von *sarna* habe man *sarnoso*, nicht *sarnento*, von *sarapulhas* jedoch *sarapulhento*, nicht *sarapulhoso* gebildet, und von *pó* weder *pooso* noch *poento*, sondern *empoado*;⁶⁰ von einer Frau sage man *pescadeira*, von einem Boot hingegen (*barca*) *pescaresa*; das Verbalnomen von *orar* sei *oração*, dasjenige von *amar* jedoch *amor* (41; vgl. aber w.u.). Trotz der Ähnlichkeit der Fragestellung geht Oliveira, wie uns scheint, über Varro hinaus, da er nicht bloß Analogien und Anomalien des Sprachgebrauchs feststellt, sondern die Sprache als System von Möglichkeiten erfaßt, die im Sprachgebrauch mit Einschränkungen realisiert werden. Varro spricht zwar auch von nicht realisierten Regelmäßigkeiten ("analogia quae in consuetudine non est"), jedoch behandelt er die Analogie und die Anomalie als zwei auf derselben Ebene des Sprachgebrauchs konkurrierende Verfahrenstypen. Die nichtbeachteten Analogien, die er als Beispiele für die Unregelmäßigkeit anführt, sind jeweils einzelne Proportionsgleichungen vom Typ *vinum – vinaria/caro – *carnaria, ovis – ovile/avis – *avile, canto – cantitans/amo – *amitans*. Außerdem neigt Varro dazu, die Derivation als das Gebiet der Unregelmäßigkeit, die Flexion als dasjenige der Regelmäßigkeit anzusehen, und die dem Sprachgebrauch widersprechenden Regelmäßigkeiten lehnt er ausdrücklich ab.⁶¹ Anders ist die Haltung Oliveiras, der Regeln und Realisierungen gegenüberstellt. Die Analogie und die Anomalie betrachtet nämlich Oliveira nicht als gleichberechtigte Verfahren, denn die Sprache ist für ihn an erster Stelle System von Regelmäßigkeiten. Die Bezeichnung 'natürlich' der

⁵⁸ *De ling. Lat.*, VIII, 21-22: "Declinationum genera sunt duo, voluntarium et naturale; voluntarium est, quo ut cuiusque tulit voluntas declinavit. ... Contra naturalem declinationem dico, quae non a singulorum oritur voluntate, sed a communi consensu".

⁵⁹ Varro selbst stellt übrigens die Analogie und die Anomalie als in gewisser Hinsicht seinen beiden 'Deklinationen' entsprechend dar: In der 'declinatio voluntaria' stelle man vor allem Anomalie, in der 'declinatio naturalis' vor allem Analogie fest (*De ling. Lat.*, VIII, 23).

⁶⁰ Im heutigen Portugiesischen sind allerdings *sarnento* und *poento* durchaus üblich.

⁶¹ *De ling. Lat.*, VIII, 33 ff., 54, 55, 60.

declinatio naturalis, die er auch für die Regeln verwendet, interpretiert er in dem Sinne, daß die Regeln tatsächlich eher dem Wesen der Sprache ('natureza da língua') entsprechen.⁶² Auch die Wortableitung sei weniger willkürlich als man denken könnte, denn sie müsse der 'Melodie' der Sprache angemessen ("conforme") sein (41). Verschiedene Derivationsverfahren folgen übrigens bestimmten Regeln oder 'Bildungsgesetzen' ('regras', 'leis de formação': 41, 42) und gehören deshalb seines Erachtens zur 'declinação natural'; so im Portugiesischen die Diminutivbildung auf *-inho*, die Augmentativbildung auf *-az* oder *-ão*, die der nomina agentis auf *-dor*. Ja sogar für begrenzte Ableitungsverfahren könne man allgemeingültige Muster annehmen; so entspreche die Bildung auf *-eiro* für Namen von 'ofícios mecânicos' (*pedreiro*, *carpinteiro*, *sapateiro*) einer 'regra geral' trotz der Gegenbeispiele wie *alfaiate* und *ferrador*; und der Typ *sapateiro* – *sapataria* sei ein regelmäßiger trotz *telheiro* – *telheira*. Auch die Inexistenz von gewissen regelmäßigen Formen – d.h. ihre Nichtrealisierung im Sprachgebrauch – gewinnt in dieser Perspektive einen neuen Sinn. Diese Inexistenz kann einfach zufällig sein: Sie kann Lücken in der Realisierung des Systems entsprechen; so in dem von Oliveira angeführten Fall der Adverbialbildung auf *-mente*, wo, wie er bemerkt, *raramente*, *prestemente*, nicht, bzw. nicht mehr gesagt werden. In anderen Fällen können gewisse Möglichkeiten deshalb nicht realisiert werden, weil die entsprechenden Stellen in der Sprachnorm schon anders besetzt sind; so entspricht nach Oliveira die Bildung von Verbalnomina auf *-ção* (Typ: *orar* – *oração*) zwar einer 'regra geral', diese Regel könne man aber nicht bei allen Verben anwenden, so z.B. nicht bei *amar*, wo man als Verbalnomen *amor* hat (42). Die Sprachregeln gelten also für Oliveira als solche, auch wenn sie in Einzelfällen nicht angewandt werden, denn diese Nichtanwendung hebt sie nicht auf. Sie dürfen folglich auch für virtuelle, im Sprachgebrauch nicht existierende Formen behauptet werden, und gewisse nicht 'normale' Formen können gerade als die sprachlich richtigen angesehen werden. Nachdem er die Regel formuliert hat, daß die ethnischen Namen auf *-ão* wie *africão*, *indião* im allgemeinen – und zwar trotz der Gegenbeispiele wie *alemão* – *alemães*, *bretão* – *bretões* – den Plural auf *-ãos* bilden, bemerkt Oliveira, daß man auch *romãos*, *italiãos*, *valenciãos* sagen würde, wenn man die entsprechenden Singularformen auf *-ão* hätte;⁶³ so

⁶² "As quaes [regras], porque aqui são mais gerais e comprehendem mais, chamamos-lhe naturaes; e de feito parecê ser mais proprias e consoâtes à natureza da lingua" (42).

⁶³ "e se fosse em costume tambem diriamos *Romão* – *Romãos*, *Italião* – *Italiãos*, *Valencião* – *Valenciãos*" (45). Die 'normalen' Singularformen sind in diesen Fällen

würde man auch von *castelão*, wenn es diesen Singular gäbe ("se o ouvesse no mundo") den Plural *castelãos* bilden (45). Mit ähnlicher Begründung betrachtet Oliveira die Form *el-rei* (d.h. gerade die 'normale' Form für die Bezeichnung des Königs von Portugal) als unportugiesisch: Die Spanier, wenn sie die Portugiesen nachahmend für *el-rei de Portugal* '*o rei de Portugal*' sagen, in der Annahme, dies sei 'portugiesischer', täuschen sich eigentlich nicht, denn tatsächlich entspreche nicht *el-rei*, sondern *o rei* dem 'Wesen' des Portugiesischen.⁶⁴

6.0 Schon in der Beschreibungspraxis Oliveiras sowie in ihrer jeweiligen Motivierung scheint also eine weitgehend selbständige und kohärente Sprachauffassung durch. Oliveira äußert sich jedoch auch ausdrücklich zu verschiedenen Problemen der Sprachtheorie und der Theorie der Sprachen, und zwar mit stets bemerkenswerten und oft ausgesprochen originellen Ansichten. Seine wichtigsten sprachtheoretischen Stellungnahmen betreffen: a) das Wesen der Sprache und der Sprachen; b) den Sprachwandel; c) die Vielfältigkeit der historischen Sprache.

6.1.1 Als Eigenschaft der 'almas racionais' (cf. Fn. 67) ist die Sprache für Oliveira eine geistige Erscheinung; in ihrer Realisierung sei sie jedoch biologisch, durch 'die Gesetze des Körpers' bedingt.⁶⁵ Daher wahrscheinlich auch sein Interesse für die Lautphysiologie und sogar für Realisierungsgewohnheiten wie den Sprechrhythmus.⁶⁶

6.1.2 Die Sprache im allgemeinen, besser gesagt die Sprachfähigkeit – die Fähigkeit zu sprechen und Gesprochenes zu verstehen – betrachtet

im Portugiesischen *romano*, *italiano*, *valenciano* (heute übrigens auch *africano*, *indiano*, nicht die von Oliveira angegebenen *africão*, *indião*).

⁶⁴ "para que seja *o rey* mais nosso dizer que *el-rey*, ajuda-me muito o natural da nossa lingua, o qual imitação os castelhanos quando nos querem arremedar dizem "Manda o rey de Portugal", e não dizem "Manda el-rey de Portugal", que a elles era mais proprio dizer, mas isto fazem, cuidâdo que assi falão mais portugues; e de feito não se enganão" (43).

⁶⁵ "Porê não é tão espiritual a lingua que não seja obrigada às leys do corpo" (1). Der Körper sei seinerseits durch die Umwelt ("as condições do ceo e terra") bedingt. Auf diese biologische und indirekt ökologische Bedingtheit möchte Oliveira im Grunde die wesentlichen Unterschiede zwischen den Sprachen im phonischen Bereich zurückführen (ibid.).

⁶⁶ Cf. seine Feststellung zum portugiesischen Sprechrhythmus (die allerdings für das heutige europäische Portugiesisch nicht mehr stimmt): "e outras nações cortão vozes apressando-sse mays em seu falar, mas nos falamos com grande repouso como homens assentados" (1). Vgl. auch seine Bemerkung zur Sprechweise der Spanier und der Portugiesen (7).

Oliveira als Gabe Gottes, d.h. als naturgegeben.⁶⁷ Eine bestimmte Sprache sei jedoch menschliches Werk ("Die Menschen machen die Sprache, nicht die Sprache die Menschen"), und ihre Gestaltung hänge deshalb mit der kulturellen Entwicklung der Menschen zusammen.⁶⁸ In dieser Hinsicht sei eine historische Sprache 'Usus', traditionelle Einrichtung ('costume'),⁶⁹ und auch die Regeln einer Sprache seien Regeln und Gesetze des 'costume', d.h. soziale, historisch gegebene Normen.⁷⁰ Folglich sei die Grammatik ihrem Wesen nach nicht normativ, sondern deskriptiv; ihre Aufgabe sei einfach, den 'costume' festzustellen, nicht etwa, dem 'costume' Regeln vorzuschreiben. Sie beinhalte als solche keine Einschränkung der Freiheit der Sprecher, sie könne aber auch nichts Neues denjenigen beibringen, die die Sprache schon beherrschen.⁷¹ Die Grammatik [einer Nationalsprache] müsse allerdings den 'bom costume' feststellen, d.h. die 'exemplarische' Form dieser Sprache beschreiben, was sich Oliveira in seinem Werk auch vornimmt.⁷² Die exemplarische Sprache, zu deren Vorzügen er die Klarheit und die allgemeine Verständlichkeit rechnet, ist nun für Oliveira nicht etwa die Sprache des Hofes oder der Hauptstadt, sondern diejenige der besten Sprecher, und diese sind für ihn diejenigen, die durch Bildung und Lebenserfahrung hervorrangen und traditionsbewußt sind.⁷³

6.2 Den Sprachwandel betrachtet Oliveira nicht wie so viele andere Theoretiker der Renaissance als 'Korruption' (Verfall), sondern wie Varro und Dante als der Sprache natürlich, d.h. als im Wesen der Sprache

67 "este [das Sprachvermögen] só é hũ meyo que Deus quis dar as armas raçionaes para se poderẽ comunicar antre si e com o qual, sendo spirituaes, são sentidas dos corpos" (1).

68 "E não desconfiemos da nossa lingua, porque os homens fazem a lingua, e não a lingoa os homens. E é manifesto que as linguas Grega e Latina primeiro forão grosseiras e os homens as poserão na perfeição que agora tem" (4).

69 Dieser Begriff, auf die Sprache bezogen, kommt in der Grammatik Oliveiras immer wieder vor (Vorwort, 8, 36, 41, 42, 45).

70 "As regras ou leys que digo são como disse anotações do bõ costume" (42).

71 "ca esta arte de grammatica em todas as suas partes, e muito mais nesta da analogia, é resguardo e anotação d'esse costume e uso, tomada despois que os homens soberão falar, e não lei posta que os tire da boa liberdade quando é bẽ regida e ordenada por seu saber; nẽ é divinidadade mãdada do çeo que nos possa de novo ensinar o que já temos e é nosso" (41).

72 "eu não presumo ensinar aos que mays sabem, mas notarey o seu bõ costume" (Vorwort); vgl. auch das Zitat in der Fn. 70.

73 "a primeira e principal virtude da lingua é ser clara e que a possuem todos entender, e pera ser bem entẽdida ha de ser a mais acostumada antre os milhores della; e os milhores da lingua são os que mais lerão e virão, e viverão continoando mais antre primores, sisudos e assentados e não amigos de muita mudança" (38).

gegeben. Mit Bezug auf Varro erklärt er ihn einerseits eben wie Dante⁷⁴ ganz allgemein durch die Veränderlichkeit alles Menschlichen, aller menschlichen Einrichtungen.⁷⁵ Andererseits geht er jedoch darüber hinaus und erklärt den Sprachwandel im Zusammenhang mit den Grundfunktionen der Sprache: Als Ausdruck des Denkens und Kommunikationsmittel verändere sich die Sprache durch Anpassung an die Denkformen und an die wechselseitigen Beziehungen ('tratos') der Menschen.⁷⁶

6.3 Wie mehr als zweihundert Jahre vor ihm Dante und wie sein Zeitgenosse Bovillus verweist Oliveira wiederholt auf die Vielfältigkeit, d.h. auf die innere Differenziertheit der historischen Sprache. In seinen diesbezüglichen Betrachtungen ist er jedoch ausführlicher als Dante und Bovillus und zudem viel genauer als letzterer.⁷⁷ Er begnügt sich nicht damit, die diachronische und 'diatopische' Differenziertheit (Differenziertheit in der Zeit und im Raum) festzustellen, sondern betont zugleich nachdrücklich die soziale Vielfältigkeit des Sprechens und der Sprache und stellt sogar, zumindest für den Wortschatz, die Existenz von 'Sondersprachen' fest. "Jeder spricht als der, der er ist",⁷⁸ "die Menschen sprechen von dem, was sie tun", und deshalb sprechen auch die verschiedenen sozialen Schichten und Gruppen nicht gleich.⁷⁹ Seine 'dições

74 Cf. *De vulgari eloquentia*, I, 9, 6: "[Cum] homo sit instabilissimum atque variabilissimum animal, nec durabilis nec continua esse potest [loquela], sed sicut alia quae nostra sunt, puta mores et habitus, per locorum temporumque distantias variari oportet."

75 "porque també o falar tem seu movimẽto, diz Marco Varrão, e muda-sse quando e como quer o costume" (45).

76 "e muy poucas [são] as cousas que durão por todas ou muitas idades em hũ estado, quanto mais as falas que sempre se conformão cõ os conceitos ou entenderes, juyzos e tratos dos homens; e esses homens entendem, julgão e tratão por diversas vias e muytas, as vezes segundo quer a neçessidade e as vezes segundo pedem as inclinações naturaes" (36).

77 Die Originalität und Genauigkeit dieser Betrachtungen Oliveiras wird mit Recht von S. da Silva Neto, *op. cit.*, SS. 489-491, hervorgehoben. Dante (*De vulgari eloquentia*, I, 9, 4 und I, 9, 7) beschränkt sich in seinen ansonsten sehr scharfsinnigen Beobachtungen auf die räumliche und zeitliche Differenziertheit der Sprache, und Bovillus (*op. cit.*, Kap. 16 und 48-49) bezieht sich trotz des Titels seines Werkes nur auf die räumliche Differenziertheit und trennt übrigens die innere Vielfältigkeit der historischen Sprache und die Verschiedenheit der Sprachen in einem gegebenen Raum nicht voneinander: Die 'varietas Gallicig sermonis', von der er spricht, ist für ihn nicht nur die innere Differenziertheit des Französischen, sondern zugleich die Verschiedenheit der in Frankreich gesprochenen Sprachen.

78 "Cada hũ fala como quẽ é" (1).

79 "os homens falão do que fazẽ, e por tanto os aldeãos não sabẽ as falas da corte, e os çapateiros não são entendidos na arte do marear nẽ os lavradores d'Antre Douro e Minho entendem as novas vozes que est'ano vierão de Tunez com suas gorras" (32).

usadas' (cf. 3.1) teilt Oliveira dementsprechend in 'gerais' ('allgemein üblich', d.h. allen Sprechern einer Sprache gemeinsam), und 'particulares'. Letztere seien je nach den Gegenden und den sozialen Gruppen verschieden, denn, wie jede Gegend, so habe auch jede soziale Gruppe – Ritter, Bauern, Hofleute, Geistliche, Handwerker, Händler – ihre besonderen Wörter.⁸⁰

7. Es darf, wie uns scheint, abschließend behauptet werden, daß Oliveira ein nicht unwichtiger Platz in der Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft und der Sprachwissenschaft überhaupt gebührt. Er ist nach Nebrija einer der originellsten, in gewisser Hinsicht sogar der originellste Grammatiker, und vor Rhys und G. Bartoli der wichtigste Phonetiker der Renaissance in der Romania. Seine Ansichten zur Lexikologie und zu dem, was man heute 'Soziolinguistik' nennen würde, sind höchst bemerkenswert, sein Beitrag zur funktionellen Fragestellung in der deskriptiven Linguistik unverkennbar. Angesichts der Originalität seiner Ideen kann man nur bedauern, daß er nicht dazu kam, die anderen Werke (zur grammatischen Theorie, zum Verb, zur Satzsyntax) zu schreiben, die er als geplant, bzw. als schon begonnen angibt (Vorwort, 43, 46, 48, 49) und auf die er in seiner Grammatik mehrfach anzuspielen scheint (35, 44, 47); oder, wenn er sie geschrieben hat, daß uns diese Werke nicht erhalten geblieben sind.

Universität Tübingen

⁸⁰ "e porẽ de todas ellas [gemeint sind die 'dições usadas'], ou são *geraes* a todos, como *Deus, pão, vinho, çeo e terra*, ou são *particulares*. E esta particularidade ou se faz ãtre offiços e tratos, como os cavaleiros que tẽ hũs vocabolos, e os lavradores outros, e os cortesãos outros, e os religiosos outros, e os mecanicos outros, e os mercaderes outros; ou se faz ã terras esta particularidade, porque os da Beira tem hũas falas e os d'Alentejo outras e os homens da Estremadura são diferentes dos d'Antre Douro e Minho, porque, assi como os tẽpos, assi tãbẽ as terras crião diversas cõdições e cõçeitos" (38).